Feuilleton.

Ueber den Alkoholismus im Orient.

Von B. Laquer in Wiesbaden.

Als ich im vorigen Jahre nahe bei Biskra ein altes, hart an der Wüste gelegenes, arabisches Fort besuchte, da trat mir am Eingang ein stattlich aussehender Beduine als Festungswächter entgegen. In flüssigem Französisch erzählte er von seiner nahen Verwandtschaft zu dem Großvezir des türkischen Sultans und fügte hinzu: Et vous Allemands, vous êtes les vrais amis du Sultan! Das wäre alles recht schön gewesen, hätte nicht die Sprache einen etwas lallenden und der Gang einen etwas schwankenden Eindruck gemacht. Ich sagte zu meinem Reisekameraden und Freunde, dem Neurologen Dr. Goldflam (Warschau): Ebrietas completissima! Und als der alkoholisch erregte „Wachthabende“ mit einem „Werkzeug“ im Sinne des § 233a der Strafprozeßordnung in der Luft herumfuhr, da erinnerte ich mich der Technik Dr. von der Steins in einem ähnlichen Falle bei den manisch erregten Indianern des Schingu; Karl Weigert gab die Szene in seiner unvergeßlichen Art wieder; ich klopfte dem Muselman auf die Schulter, versicherte ihn und seine hohe Verwandtschaft der größten Hochachtung, und beruhigte ihn vollends. Es war der erste betrunkene Mohammedaner, welchen ich kennen lernte. Wie dieser Bruch der Koranvorschriften von seinen Glaubensgenossen aufgefaßt wurde, vermochte ich leider nicht festzustellen. Es besteht aber kaum ein Zweifel, daß die durch die Fremdenindustrie korrumpierten Araber wie in sexualibus — der Koran verbietet ja die Vermischung mit Ungläubigen — so auch in potu Allah einen guten Mann sein ließen. Gelegentlich nun der Vorbereitungen für eine Reise nach Aegypten las ich einen Aufsatz in der „Kölnischen Zeitung“ mit der Uberschrift „Der Alkoholismus in Aegypten“; diesem amtlichen Bericht und eigenen Eindrücken entstammen nachfolgende Zeilen:

In einer geschichtlichen Skizze¹⁾ stellte ich den Satz auf, daß jede Rasse die nur ihr eigentümlichen, zu ihrer Komplexion wie ein Schlüssel zum Schloß passenden Genußmittel hätte. Warum haben Betelkauen und Kawatrinken ein beschränktes Gebiet, welches sich nicht vergrößert? Warum wirkt Haschisch nicht so stark narkotisch auf den Europäer? Warum bevorzugen die Ostasiaten das Opium, warum verschmähen die Semiten den Alkohol, während sie Tabak und Kaffee genießen und hochschätzen? Nicht nur, weil es Mohammed verboten, er tat dies vielleicht aus besonderer Rücksicht auf das die Nerven an sich schwächende tropische Klima. Sind doch auch die europäischen Juden wegen ihrer Mäßigkeit oft belobt worden, und Hoppe hat in einer kleinen Schrift diesem Guthaben ihre Langlebigkeit zugeschrieben. Nicht religiöse Gründe liegen dem Verbot zugrunde; es gibt eben durch Völker und Rassen hindurchgehende Seelenstimmungen, denen, wie oben erwähnt, ganz spezifische Genußmittel entsprechen; Mohammed hat nur die vorhandenen, Jahrhunderte alten Gewohnheiten zum Gesetz erhoben.

Aenderungen und Umwälzungen finden allerdings statt, jedoch nur dann, wenn die Reinheit der Volkssitten, welche aus einmal erworbenen zu fest sitzenden, den Keimzellen adhärenen Eigenschaften geworden, durch die Kolonisation und durch die werbende Kraft fremder Eroberer gestört wird. Ohne den Tausch und Handelsverkehr der Weißen hätte das „Feuerwasser“ die nord-amerikanischen Indianer niemals dezimiert! So auch in Aegypten. Auch hier haben die Franzosen, dann die Engländer sehr viel Großes und Gutes geschaffen; hat doch der zwei Kilometer breite Staudamm bei Assuan, ein Meisterwerk der Technik, welches den Nil 20 m hoch aufstaut, 200 000 ha der Kultur gewonnen und bei einem einmaligen Kostenaufwand von 70 Millionen M. den ägyptischen Nationalwohlstand um 300 Millionen M. p. a. erhöht! Andererseits leben unter den zehn Millionen Aegyptern etwa 150 000 Europäer mit anderen Sitten und mit starker Neigung, Geld um jeden Preis auf Kosten jener zu erwerben. Die zurzeit herrschende Erobererkaste, die Engländer, sind ja nur zum Teil dem Abstinenzgedanken ergeben, wenn sie auch gerade in ihren tropischen Militärkontingenten (vgl. die große Zahl der Abstinenten in der indischen Armee) auf Enthaltbarkeit größten Wert legen. Gerade in Kairo aber ist die Zahl der Bierwirtschaften, der Bars, der mit Prostitution verbundenen Schankgelegenheiten (Animierkneipen) nicht gering. Allein 1905 lagen den Behörden 460 Anträge auf Erteilung einer Schankerlaubnis vor, von denen 370, also mehr als drei Viertel, abschlägig beschieden wurden. Die ägyptische Eisenbahnverwaltung, welche man als musterhaft bezeichnen kann, erteilt für die kleineren Stationen grundsätzlich überhaupt keine Schankerlaubnis. In ganz Aegypten existierten Ende 1899 4054 Schankwirtschaften, d. h. auf je 240 Einwohner eine; in Preußen ist das Verhältnis wie 1 auf 194 (in Berlin auf 129). 1904 waren bei steigender Einwohnerzahl nur 4015

1) „Der Alkoholismus“, herausgegeben von Dr. Waldschmidt. N. F. 1905.

vorhanden; es waren in der Zwischenzeit 3608 geschlossen und 3569 neu eröffnet worden, ein Zeichen, daß entweder allgemeine Unzuverlässigkeiten oder materielle Mißerfolge vorgelegen. Von den Schankberechtigten waren 385 Moslim und 3680 Nichtmoslim, von letzteren 2257 fremde Staatsangehörige und 1758 „sujets locaux“.

Wein wächst in Aegypten selbst; die Trauben von Benha — 162 km südlich von Kairo — sind wegen ihrer Süße berühmt, indes der Boden ist viel zu kostbar für Weinbau; die Konkurrenz der so weinreichen Mittelmeerländer drückt die Preise, sodaß der Anbau der Baumwolle, deren Faser feiner ist als die australische, weit rentabler erscheint. 13 000 000 kg Wein, also etwa 16 Millionen Flaschen wurden 1904 eingeführt, eine Million mehr als im Vorjahr; die Ausfuhr (besonders billiger Kognak) war um ein Drittel in der gleichen Zeit gestiegen; Bier wurde für 1½ Millionen M. eingeführt; davon fiel auf Deutschland ½ Million. Selbst in den Sudan wurden 1904 für 2½ Millionen M. und 1905 für 1¾ Millionen M. Spirituosen eingeführt; der Gouverneur des Sudans Sir Reginald Wingate Pascha will jedoch in Zukunft die Schankwirtschaften des Landes strenger beaufsichtigen. Von einem Sudan-Bier, das in primitivster Weise von den Eingeborenen dargestellt wird, berichtet auch Slatin-Pascha in seinem Werke: Mit Feuer und Schwert im Sudan.

Daß die wohlhabenden Schichten der Aegypter öffentlich und heimlich dem Alkoholgenuß fröhnen, dafür diene als Beispiel die zur Zeit meiner Anwesenheit allenthalben besprochene, alkoholische Ursache des Todes eines Mitgliedes der Familie des Khediven. — Kein Pascha empfängt überdies seinen Gast, ohne ihm außer Kaffee, Zigaretten, auch Kognak, Liqueure oder Sekt vorzusetzen.

Der bekannte Orientalist Vambéry¹⁾ berichtet von zunehmendem Alkoholismus der in Russisch-Turkestan lebenden Mohammedaner, während die in Indien lebenden Mohammedaner als nüchtern zu bezeichnen sind.

Von Interesse ist auch die seitens eines eifrigen Missionars gewordene Mitteilung, daß der Christ gewordene Moslim zuerst und vor allem von der Berechtigung, Alkoholika zu genießen, reichlichen Gebrauch macht und oft trotz aller Abmahnungen dem Trinkeufel verfällt. Daß und wie Bier im alten Aegypten zubereitet und auf Flaschen gefüllt wurde, sieht man auf vielen bildlichen Darstellungen, auch auf kunstgewerblichen; der Gerstensaft wurde den Toten mit ins Grab gegeben als Sühnopfer; Brugsch hat ja schon vor Jahren Warnungen vor Biergenuß — aus Papyri stammend — veröffentlicht, und Gambrinus soll ja auch aus Pelusium, dem altägyptischen München stammen.

Eine andere, schlimme Kehrseite des zunehmenden Alkoholgenusses ist die Steigerung der ägyptischen Verbrecherziffer, welche 1891 bis 1899 ständig zurückging, um von 1899–1904 zu steigen; nur 1905 sank die Zahl von 3109 Bestrafungen auf 3011. Hierbei sind nur die Eingeborenen gerechnet, die Zahl der vor den zuständigen Konsulaten Bestraften ist nicht bekannt. Unter obigen Zahlen betrafen fast ein Drittel, nämlich 917 Mord-, resp. Mordversuch, 440 Brandstiftung. — Messerstechen spielt in Kairo, besonders seitens Trunkener dieselbe Rolle wie in den europäischen Großstädten; ich selbst hatte besonders in der Gegend der Bordelle, welche ich pflichtgemäß durchwanderte, nicht ohne äußersten Ekel zu empfinden, den Eindruck ungewöhnlicher Verwilderung, fast der Vertierung des Kairiner Pöbels.

So bringt die zunehmende Zivilisation, die Steigerung von Handel und Wohlstand auch ihre Plagen in dieses gesegnete Land, ihrer Ausbreitung ist aber, wie Indien beweist, wo auf 2400 Menschen eine Schänke kommt (in England auf 242), durch strengere Handhabung der Gesetze leicht zu steuern. Eine der nicht gerade leichten Aufgaben der 1906 begründeten internationalen Antialkoholkommission bildet ja eine Regelung der Einfuhr von Spirituosen in die Kolonien.

1) Westlicher Kultureinfluß im Osten. Berlin 1907. D. Reimer.